

In Luxemburg gelandet

Ein gewesener Soldat des Dreissigjährigen Krieges

Fernand Emmel

Auf der Internetseite von Welt N 24 liest man: «Auf der Prager Hradschin-Burg sah man am Vormittag des 23. Mai 1618 unterhalb der Alten Schloss-Stiege zwei völlig verdreckte Männer um ihr Leben rennen. Sie schleiften einen Verwundeten mit sich. Schüsse krachten ihnen um die Ohren. Wundersamerweise überlebten die drei nicht nur den Beschuss, sondern hatten auch den vorhergehenden Fenstersturz aus 16 Meter Höhe überstanden. Ihr persönliches Glück im Unglück aber mündete in eine der größten Katastrophen der europäischen Geschichte - den 30-jährigen Krieg.» Im Jahre 2018 jährt sich das Ereignis also zum 400. Male.

Der Krieg war in Luxemburg anfangs wohl noch kein Thema. Erst später wird das Land ebenfalls in den Konflikt hineingezogen. Und mit dem Westfälischen Frieden von 1648 war noch hierzulande keine definitive Ruhe eingekehrt. Trockene Zahlen und Namen von Offizieren und Regimentern sind aber geblieben. Und sie wecken nur das Interesse Einzelner. Es sei denn, hinter den Zahlen versteckt sich etwas Unerwartetes, ein menschliches Schicksal etwa; ein Rechnungsbeleg zu den Baumeisterrechnungen der Stadt Luxemburg aus dem Jahre 1672 hat es in sich. Als bekannt voraussetzen muss man einiges, etwa zum Feuerlöschwesen in alten Zeiten. Hier nur soviel: Im 17. Jahrhundert schaffte die Stadt Luxemburg als eine der ersten Städte überhaupt eine Löschspritze an. Bis zu diesem Zeitpunkt und auch noch parallel dazu bediente man sich lederner Löscheimer. Zur Anschaffung und Ausbesserung dieser Eimer sollte das von den Neubürgern bei ihrer Aufnahme bezahlte "Eimergeld" dienen. Den städtischen Lederarbeitern, vor allem den Schustern war damit auch eine Einnahmequelle zu ihrem Lebensunterhalt gesichert.



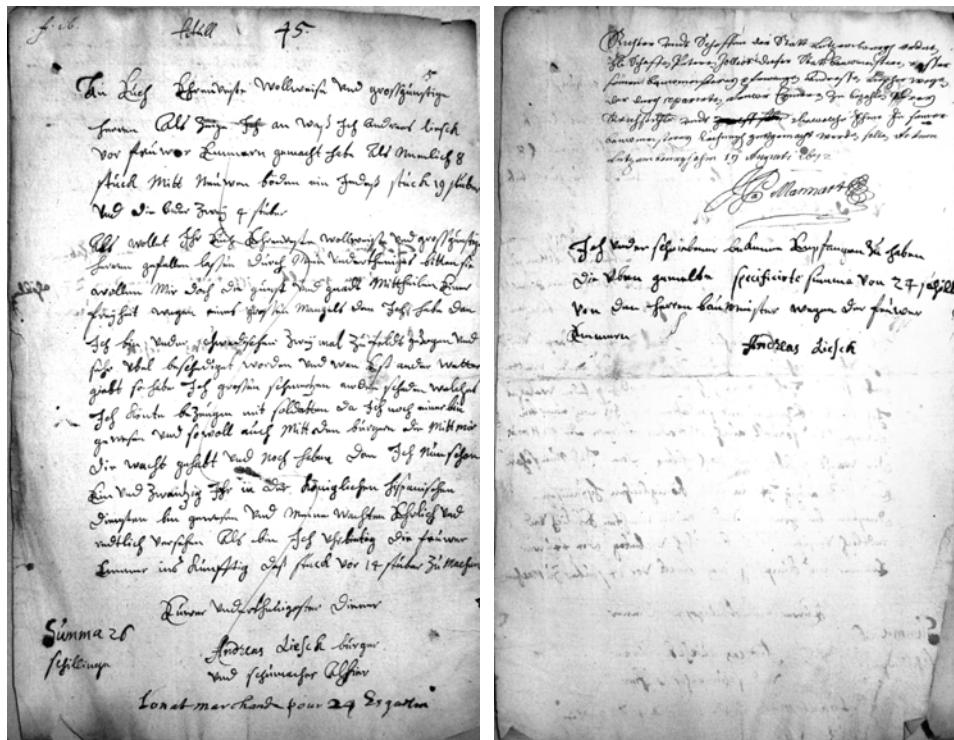
In diesem Falle hatte sich ein einstiger Soldat des grausamen Dreissigjährigen Krieges (1618 - 1648) für die Arbeiten verdingt und wurde nun beim Magistrat vorstellig, um seinen Lohn einzufordern. Dabei ist „fordern“ eigentlich nicht das richtige Verbum. Die Bitte ist im Ton so gehalten, dass sie Mitleid erregen sollte und wollte. Ob seine geschilderte Situation den Tatsachen entsprach, kann man so nicht entscheiden.

Ganz offensichtlich war der Mann sehr auf das Geld angewiesen, denn das Leben hatte ihm in mancher Hinsicht arg mitgespielt. Die Details kann man seiner Supplik an den Magistrat der Stadt entnehmen. Seine erste Rechnung von 1672 ist im städtischen Bestand nicht mehr vorhanden, wird jedoch in der Rechnung des Jahres selbst erwähnt. Schliesslich legte er auch im folgenden Jahre 1673 weitere zwei Abrechnungen vor, die nun selbstverständlich unter einer anderen Ordnungsnummer geführt werden.

So viel zum rein Administrativen.

1673 liest man daher:

It[em] andreas Liske wegen Er=
=machten Eymern Zufolgh ordon=
nantz vndt quittantz vom 17[ten]
Maj 1675. sub Num[er]o [sexagesimo sex]to
bezahlt sechs R[eichs]th[a]l[e]r vndt ein
halben thuet
respektiv:
It[em] demselben andreas Liske
Zuuolg ordonnantz vndt quittantz
vom 16[ten] Julij 1675 sub Num[er]o
[sexagesimo septi]mo bezahlt



Man kann sich also vorstellen, dass seine Abrechnungen im Briefkopf die Nummern 66 (sexagesimo sexto) und 67 (sexagesimo septimo) getragen haben.

Ein weiterer Hinweis, dass die Schreiben den gewohnten administrativen Weg genommen haben, sind die vom Stadtschreiber Jean-Paul Mannart aufgesetzte Zahlungsanweisung und die Quittung des Andreas Liesch.

Soweit zu den Formalien.

Man braucht sich nicht in Details zu verlieren. Ein Hinweis auf die Veröffentlichungen Alphonse Spruncks sollte genügen. Sprunck hat hier sehr viele Beispiele von der Präsenz ausländischer Soldaten in Kneipen, bei Rechtsgeschäften und anderen Vorkommnissen zusammengetragen.

Gar mancher dieser gewesenen Soldaten ließ sich einbürgern, das gewöhnlich als Folge seiner Heirat mit einer Einheimischen. Beispiele ließen sich ohne Problem im Dutzend anführen. Doch wollen wir uns auf ein Beispiel beschränken, weil wir über seine Vorgeschichte wahrscheinlich am meisten wissen. Es handelt sich um den Andreas Liesch oder Liesk, auch Liesky oder Lieske.

Als Bürger aufgenommen wurde Liesken, «ex Liebrosen In der Nieder Lautzintz», Sohn von Johann, am 28. Juli 1662.

In Luxemburg betätigte sich Liesch als Schuhmacher. Einiges zu seiner bewegten Biographie ist seiner handschriftlichen Abrechnung des Jahres 1672 zu entnehmen.

In diesem Jahr, so Liesch, war er bereits einundzwanzig Jahre in spanischen Diensten, also seit Anfang der 1650er. Erste Bezeugungen seiner Präsenz in Luxemburg gehen auf das Jahr 1654 zurück, als er seinen Sohn Martin taufen läßt. Damals bezeichnete ihn der Pfarrer von Sankt Nikolaus als Soldat des Herrn Jeauté.

Den Namen seiner Gattin erfahren wir erst zweieinhalb Jahre später bei der Taufe des Sohnes Jacob am 5. Mai 1657. Der Familienname der Mutter wird hier mit Anna Barbabra Stellinck angegeben. Wieder drei Jahre später, am 21. Februar 1660, bei der Taufe der Tochter Margaretha, ist aus Stellinck der Name Anthoine geworden. Da der Vorname nicht ändert, bleibt die Frage offen, ob es sich um dieselbe Person handelt. Am 19. Februar 1661 schließlich wurde noch der Sohn Vinand getauft.

Und nun der Wortlaut seines Begehrens:

«An Euch Ehrenveste wollweise vnd grossgünstige // herren Als Zeige Ich an weiß Ich andreas liesch // vor feuwer Eimmern gemacht habe Als nemkich 8 // stück mitt neunnen böden ein Jedeß stück 19 stüber // Vnd die beider zweij 4 stüber. // Als wollet Ihr Euch Ehrenwerte wollweise vnd grossgünstige // herren gefallen lassen durch Meine Vndertheniges bitten sie // wollen Mir doch die gunst vnd gnat mittheilen Einer // frejheit wegen eines grossen Mangels den Ich habe dan // Ich bin vnder schwedischen Zweij mal Zu feldt gezigen vnd // sehr vbel beschediget worden vnd wan Eß ander wetter // giebt so habe Ich grossen schmerz an den scheden welches // Ich könnte bezeugen mit soldatten Da Ich noch einer bin // gewesen vnd sowoll auch Mitt ander bürgern die mitt mir // die wacht gehabt vnd noch haben Dan Ich nun schon // Ein vnd zwantzig Jahr in der königlichen hispanischen // diensten bin gewesen vnd meine wachten Ehrlich vnd // redtlich versehen Als bin Ich vrbietig die feuwer // Eimmer ins künfftig deß stück vor 14 stüber Zu machen. // Euwer vnderthenister Diener // Andreas Liesck bürger vnd schumacher Albier»

Ein Thema, das außerhalb unseres Forschungsbereichs liegt, ist jenes, das sich mit den schriftlichen Fähigkeiten einfacher Leute beschäftigt. Liesch zeigt jedenfalls, daß er durchaus imstande war, schriftlich seine Wünsche vorzubringen, sie mögen noch so verwirrend für unsere heutigen Begriffe geschildert sein. Die wesentlichen Punkte beziehen sich jedenfalls auf seine derzeit nicht sehr rosige Lage, welche zu einem großen Teil auf seine Vergangenheit als Soldat zurückzuführen ist. Wenn man dieser Darstellung Glauben schenken darf, dann hat wohl das Soldatenschicksal den Mann aus der fernen Niederlausitz nach Luxemburg geführt. Wie

genau es dazu kam, bleibt im Dunkeln, ist für sein Anliegen an sich auch absolut nicht von Wichtigkeit. Da wir aber nun schon über eine ansonst ungewohnt lange Darstellung verfügen, hätten wir uns noch einige weitere Details gewünscht. Etwa die, ob er hier wegen der Folgen seiner Verletzungen aus dem Dienst entlassen wurde oder selbst darum gebeten hatte. Doch, wie gesagt, es ging ihm offensichtlich weder gesundheitlich noch finanziell sehr gut. Und so versuchte er, aus seinem Handwerk soviel nur irgendwie möglich zu machen. Den Stadtmagistrat beliefern zu dürfen, schien ihm mit Sicherheit eine positive Perspektive.

Liesch stammte aus einem Gebiet, das sich, laut Brockhaus, sehr bald der Reformation angeschlossen hatte und 1623 an Kursachsen fiel. Es wäre interessant zu wissen, ob Liesch in Luxemburg oder vielleicht bereits in früheren Jahren zum katholischen Glauben übergetreten war.

Wollte man mehr zu dem nicht sehr begüterten und vom Schicksal gebeutelten früheren Soldaten wissen, müsste man sich an ausländische Archive wenden oder sie gar persönlich aufsuchen. Hier gibt es einige Fragen, welche zu allererst geklärt werden müssten. Dabei stellt das wahrscheinliche Geburtsdatum Lieskes noch das leichteste Problem dar. Da er, laut Sterbeeintrag im Register von Sankt Nikolaus am 29. März 1699 im Alter von 80 Jahren gestorben ist, müsste er um 1619 geboren sein. Der Ort ist bekanntlich angegeben. Nur, wie wir bereits ausgeführt haben, müsste zuerst ergründet werden, welcher Konfession seine Eltern angehört haben.

Und nun folgt gleich die zweite Frage: Wo wurde Lieske angeworben? Da er in schwedischen Diensten gestanden hat, wäre unsere erste Annahme, diese und wahrscheinlich andere Angaben seien im schwedischen Reichsarchiv in Stockholm zu ermitteln. Dann aber stellt sich die Frage, ob hier keine sprachlichen Vorkenntnisse erfordert sind, abgesehen einmal davon, dass die verschnörkelte barocke Ausdrucksweise jener Zeit so manchen zur Aufgabe zwingt. Aber noch ein anderes Problem kommt hinzu: alle Archive fragen in diesem Fall, in welchem Regiment ein Soldat gedient hat, denn die Unterlagen wurden gewöhnlich von den Offizieren selbst geführt, und persönliche Angaben sind nur über die Regimentsregister, sofern vorhanden oder erhalten, zu ermitteln.

Etwas einfacher scheint es, zunächst jedenfalls, seine Dienstzeit in der spanischen Armee zu verfolgen. Immerhin heisst es, er sei Soldat des Herrn Jeauéné gewesen. Ob dies genügt, wäre zu überprüfen.

Sicher sind einige wichtige, aber nicht unbedingt vollständige Hinweise im Falle von Recherchen nach ehemaligen Soldaten. Im frühen 17. Jahrhundert dürfte man



auf so manche Hindernisse stossen. Im 18. allerdings hat sich die Buchführung wesentlich standardisiert und für uns vereinfacht.

Davon abgesehen ist diese Supplik einmal mehr ein Hinweis, dass nicht allein die Pfarregister alles zum Leben eines Vorfahren hergeben. Auch Unterlagen aus dem nun auch immer besser organisierten Finanzwesen lassen interessante Funde zu.